

Es grassiert die «Verbotitis»!



Thomas Vogel

Thomas Vogel,
Kantonsrat FDP, Fraktionspräsident

Die Grippewelle verebbt, die Schweinegrippe scheint überstanden. Nur etwas bleibt und greift immer stärker an sich: die «Verbotitis». Der fast pathologische Drang, anderen in deren individuelle Lebensgestaltung dreinzureden und ihnen Verhaltensweisen zu verbieten, die man selbst als unpassend, unangebracht oder schlicht unnötig erachtet.

Dabei ist unerheblich, ob das Verbot staatlich verordnet oder von einer Mehrheit der Minderheit aufgezwungen wurde – der Staat sind ja schliesslich immer wir selbst. Es liegt also in unseren Händen, hier zu korrigieren. Noch grassiert sie, die «Verbotitis». Wir verbieten anderen das Halten bestimmter Hunde. Wir verbieten das Rauchen an bestimmten Orten. Wir sammeln Unterschriften, um einigen deren Offroadler oder SUV zu untersagen. Wir streichen Jugendlichen den Ausgang – gleich gemeindeweit. Wir verbieten Glühbirnen und Dicksein. Wir finden es gefährlich, die Armeewaffe zuhause zu lagern – also gehört das verboten. Es geht so weit, dass man meint, uns vorschreiben zu müssen, was wir wann einkaufen dürfen – und es verboten wird, bestimmte Lebensmittel ab einer gewissen Uhrzeit zu verkaufen. Nachdem wir den Bau von Minarettentürmen unterbunden haben, sind nun die Kopftücher in der Schule an der Reihe.

Diese Aufzählung ist nicht abschliessend, und – natürlich – sie ist

beliebig. Jedes genannte Verbot lässt sich irgendwie begründen. Meist provoziert ein einzelner Vorfall den Ruf nach einer generellen Regelung in der meist völlig untauglichen Form eines Gesetzes. Meist steht im Hintergrund ein zu langes Zuwarten der Politik, Sorgen der Bevölkerung zu thematisieren, mit dem Resultat, dass es irgendwann «gnuég isch» und über das Ziel hinausgeschossen wird.

In der Summe werfen die steigende Kadenz an Verboten und der fast inflationäre Ruf danach einige Fragen auf. Wäre es möglich, dass wir gelegentlich einfach wieder etwas toleranter sein müssten, etwas gelassener? Soll nicht jeder «nach seiner Façon selig werden können», wie es Friedrich der Grosse einst formulierte? Leben und leben lassen, eigenverantwortlich, aber ohne den Anspruch zu haben, dass die eigene Weltanschauung und die eigenen Wertvorstellungen die einzig richtigen sind und alles andere eigentlich verboten gehört? Ist dieser unser Staat nicht ein liberaler Staat, der grundsätzlich davon ausgeht, dass der mündige Einwohner und die mündige Einwohnerin frei sein sollten in der individuellen Lebensgestaltung? Oder aber, sehr frei nach Immanuel Kant: Meine Freiheit geht so weit, bis sie deine Freiheit tangiert.

Wo hört die individuelle Freiheit des Einzelnen auf? Wo greifen andere oder der Staat berechtigterweise in die persönliche Lebensgestaltung ein, um ein geordnetes Zusammenleben zu ermöglichen? Diese Fragen sind in der Tat interessant und nicht leicht zu beantworten.

Sicher ist aber eines: Etwas mehr Gelassenheit wäre oftmals wünschenswert. Die persönliche Freiheit, die wir in unserer schweizerischen Form der Demokratie geniessen, findet man nirgends sonst auf der Welt. Dem ist Sorge zu tragen. Weshalb war es nicht möglich, es den Wirten – und damit den Kunden – zu überlassen, ob sie ein Raucher- oder ein Nichtraucherlokal bevorzugen? Ist es nicht richtig, dass derjenige die Armeewaffe abgeben kann, der es will, der andere sie aber zuhause behalten darf? Soll nicht derjenige profitieren können, der



Verbote beschränken die Bewegungsfreiheit der Bürger.

Sparlampen verwendet oder z. B. wenig Benzin braucht – unabhängig vom Typus seines Autos? Anreize statt plumpe Verbote? Stört mich bei Offroadern die Unfallgefahr, die von ihnen ausgeht, oder das viele Benzin, das sie brauchen? Oder ist es einfach so, dass – wenn ich ehrlich zu mir bin – ich solche Autos einfach überflüssig finde? Obwohl sie mich in meiner eigenen Lebensführung, ehrlich gesagt, in keiner Art und Weise einschränken? Und was genau stört mich eigentlich daran, wenn ein junges Mädchen in der Schule ein Kopftuch trägt? Vermute ich dahinter eine Unterdrückung? Sorge ich mich darum, dass das Kind gehänselt werden könnte? Oder stört mich einfach, irgendwie diffus, dass das Kopftuch nicht gleich behandelt wird wie ein Baseball-Käppi, das in der Schulstunde vom Kopf genommen werden muss? Kann ich das tatsächlich gleichsetzen?

Es gibt immer wieder gute Gründe für Verbote. Jedoch darf alleine die Tatsache, dass mich etwas stört, nie und nimmer genügen, solche zu fordern. Hier muss sich jede und jeder selbst an der Nase nehmen und Gegensteuer geben. Denn es sind ja glücklicherweise wir selbst, die definieren, wie weit wir uns in die individuelle Lebensgestaltung reinreden lassen. Oscar Wilde meinte: «Egoismus besteht nicht darin, dass man sein Leben nach seinen Wünschen lebt, sondern darin, dass man von anderen verlangt, dass sie so leben, wie man es wünscht.» Diese Haltung hat in unserem Land keine Tradition – und so soll es bitte bleiben.

Dieser Text erschien in leicht abgeänderter Form im «Zürcher Oberländer» vom 20. Januar 2010.